



Schuldenumwandlungen für Entwicklung – ein Instrument in der Kritik

Angesichts einer erneut eskalierenden Schuldenkrise in vielen Ländern des Globalen Südens rücken Schuldenumwandlungen wieder in den Fokus entwicklungspolitischer Debatten. Das Instrument verspricht Spielräume für Investitionen trotz knapper Kassen – steht aber zugleich wegen seiner Wirksamkeit und Konditionalität in der Kritik.

*Jürgen Kaiser, Kunsthistoriker und
erlassjahr.de-Mitgründer*

Die Schuldenkrise der so genannten „Dritten Welt“ ist zurück. Das deutsche Entschuldungsbündnis erlassjahr.de und das Bischöfliche Hilfswerk Misereor attestieren auf der Basis von Daten der Weltbank im Jahr 2025 siebenundvierzig Ländern ein kritisches Schuldenniveau. Entschuldungsinitiativen der G7 und G20 in den vergangenen Jahren haben zwar punktuell wirksame Entlastungen gebracht, aber nicht verhindert, dass Länder erneut in Krisen geraten.

Auf diesem Hintergrund werden alte und neue Konzepte zur Entlastung der betroffenen Länder diskutiert. Eines davon ist die Umwandlung von öffentlichen Schulden bei ausländischen Gläubigern in Investitionen im Inland. Solche Schuldenumwandlungen entstanden in der Frühzeit der Schuldenkrise als *Debt-to Equity-Swaps*; das heißt der Anspruch eines privaten Kreditgebers wurde dadurch beseitigt, dass er statt Geld Anteile an den produktiven Einrichtungen des Schuldnerlandes (Fabriken, Infrastruktur) erhielt. Das Modell wurde zurecht dafür kritisiert, dass es de facto den Ausverkauf des Schuldnerlandes an das Ausland bewirkte und wird heute eher selten genutzt.

Die Idee der Schuldenumwandlung

Ein neuer Ansatz bestand dann darin, dass öffentliche Gläubiger auf Zinsen und Tilgungen verzichteten, wenn die Regierung des Schuldnerlandes im Gegenzug Mittel in nationaler Währung für Entwicklungsvorhaben im Sinne der Entwicklungszusammenarbeit des Gläubigers bereitstellte. Die Vorteile dieses Modells sind offensichtlich: Das Schuldnerland braucht

seine begrenzten Hartwährungsreserven nicht anzugreifen, sondern kann viel leichter zu beschaffende nationale Währung verwenden. Der Gläubiger weitet seine Entwicklungszusammenarbeit aus, und nähert sich u.U. damit dem 0,7 Prozent-Ziel an. Mitunter werden auch internationale Institutionen wie der Global Fund (GFATM) oder das World Food Program (WFP) in ihrer humanitären Arbeit dadurch unterstützt.

Das Spektrum der so zu fördernden Entwicklungsvorhaben ist nahezu unbegrenzt: Gesundheit, Ernährungssicherheit, kommunale Infrastruktur, Naturschutz, Klimawandelanpassung und vieles mehr kann durch dieses Instrumentarium finanziert werden. Aktuell haben drei Geberländer explizite Programme zur Schuldenumwandlung, nämlich Deutschland, Italien und Spanien; andere wandelten in der Vergangenheit mit diesem Modell ad-hoc-Forderungen um, darunter Belgien, Portugal, Russland und andere.

Kritik aus der Entschuldungsbewegung

Aber es gibt auch Kritik an dem Modell. Diese kommt vor allem aus der weltweiten Entschuldungsbewegung von Kirchen, sozialen Bewegungen und NROs. Sie bezieht sich hauptsächlich auf zwei Aspekte: Zum einen darauf, dass eine Schuldenumwandlung eine starke Konditionalisierung des Schuldenerlasses impliziert, und zwar nicht nur allgemein, sondern bis in die Projektgestaltung hinein. Zum anderen, dass Schuldenumwandlungen zu klein sind, um tatsächlich eine Schuldenkrise überwinden zu können.

Beide Einwände beruhen auf Missverständnissen dessen, wozu Schul-

denumwandlungen eigentlich da sind: Noch nie ist eine Staateninsolvenz durch eine Schuldenumwandlung überwunden worden, und das wird auch niemals geschehen. Umwandlungen sind keine umfassenden Umschuldungen, sondern punktuelle Instrumente der Entwicklungsfinanzierung mit einer kleinen Entlastungskomponente. Nicht mehr und nicht weniger.

Und: Konditionen setzen nicht erst ein, wenn Schulden umgewandelt werden. Jede Schuldenerleichterung im „Pariser Club“ der Gläubigerregierungen ist an ein IWF-Programm gebunden. Umwandlungen erfolgen regelmäßig erst im Kielwasser solcher umfassenden Vereinbarungen zwischen Schuldner und Gläubigern. Vielmehr ist der Spielraum für die betroffene Schuldnerregierung und in manchen Fällen sogar die örtliche Zivilgesellschaft im Rahmen von Umwandlungen größer als bei IWF-Programmen, da das Schuldnerland zusammen mit dem Gläubiger darüber entscheidet, welche Bereiche begünstigt werden sollen.

Wenn private Gläubiger profitieren

Etwas anders sieht es indes bei einer anderen Form von Umwandlungen aus, die in jüngster Zeit auf starkes Interesse stößt. Dabei werden Schulden eines Staates bei privaten Gläubigern von der Regierung des Schuldnerlandes zurückgekauft, nachdem sie dazu eigens einen zinsgünstigen Kredit einer Entwicklungsfinanzierungsorganisation – etwa der Weltbank – erhalten hat. Da solche Kredite mit Zinsen im Bereich unter zwei Prozent und langen Laufzeiten viel günstiger sind als etwa mit bis zu zehn Prozent ver-





Fortsetzung von Seite 6

zinster Bankkredite, entsteht ein finanzieller Spielraum, der nun teilweise für das angestrebte Entwicklungs- oder Naturschutzvorhaben verwendet werden kann.

In diesem Fall scheint die Kritik des Instrumentariums plausibler: Der private Gläubiger, der zuvor einen lukrativen und je nach Vorhaben möglicherweise auch fragwürdigen Kredit platziert hat, verzichtet auf überhaupt nichts. Vielmehr werden Mittel, die global für die internationale Entwicklungsförderung vorgesehen sind – wie etwa die der Weltbank – dazu benutzt, einen privaten Gläubiger vollumfänglich auszuzahlen, auch wenn die Rückzahlung ansonsten alles andere als sicher wäre. Von den dadurch freiwerdenden Mitteln wird dann ein Teil für das angestrebte Entwicklungsvorhaben eingesetzt.

Schuldenumwandlungen sind keine Wunderwaffe für kritisch verschuldete Länder. Aber sie können ein wirksames Instrument zur Sicherstellung wichtiger Investitionen in Krisenzeiten sein.

resse - interesse - interesse - interesse - interesse
sse - interesse - interesse - interesse - interesse
se - interesse - interesse - interesse - interesse
e - interesse - interesse - interesse - interesse

BÜCHER

Folgende Bücher sind im Fachbereich Gesellschaft und Soziales der Diözese Linz entlehnbar:

Stefan Seidel: Entfeindet Euch! Auswege aus Spaltung und Gewalt
Claudius Verlag, München 2024, 128 Seiten

Stefan Seidel nimmt die zunehmende Verfeindung in Politik, Gesellschaft und öffentlicher Debatte unter die Lupe. Er analysiert, wie Feindbilder entstehen und schlägt Wege aus der

Entfeindung vor: Empathie, das Zulassen von Zwischentönen, Dialog, Kompromiss und die Suche nach Gemeinsamkeiten.

Verfeindung, Spaltung und Polarisierung betreffen nicht nur internationale Konflikte, sondern sind in vielen Gesellschaften auch auf kommunaler und persönlicher Ebene spürbar. Seidels Buch trifft also einen echten Nerv, nicht als philosophischer Fachaufsatz, sondern als Appell. Die Vorschläge zur Entfeindung sind keine utopischen Träumereien, sondern beinhalten konkrete Vorschläge und Denkhaltungen, etwa das Akzeptieren des anderen in seiner Andersheit. Stefan Seidel bringt überzeugend zum Ausdruck, dass Feindschaft nicht naturgegeben ist, sondern kulturell und sozial erzeugt wird – und dass sie durch bewusste Entscheidungen zurückgedrängt werden kann.

R. Dillmann: Medien.Macht.Meinung. Auf dem Weg in die Kriegstüchtigkeit.

PapyRossa Verlag, Köln 2025 239 Seiten.

Bisher galt als strenges journalistisches Grundprinzip die Trennung von Information und Meinung und damit verbunden auch die Kontrolle der Macht. In letzter Zeit übernahmen die Presse und die öffentlichen Medien immer mehr die Aufgabe die Berichterstattung an nationalen Interessen auszurichten. Es wird eine Politik der „Kriegstüchtigkeit“ befördert.

Inhaltliche Schwerpunkte dieses Buches sind: Methoden und Mechanismen der politischen Berichterstattung, Analyse von Besitzverhältnissen von Medien, Fallstudien zu aktuellen Feindbildkonstruktionen am Beispiel der Berichterstattung zum Ukraine Krieg, Gaza-Krieg und zum „Feindbild China“. Warum wird Pressefreiheit garantiert, aber gleichzeitig eingeschränkt? Eine informative und leicht zugängliche Lektüre. Eine Medien- und Ideologiekritik, die aufzeigt, wie der Weg in eine nationale „Kriegstauglichkeit“ medial begleitet wird, aus einem alternativen, medienkritischen Blickwinkel.

Was die Welt zusammenhält



Eines meiner Laster ist es, Zeit mit sozialen Medien zu verändeln. Meistens ist es ganz nett und lustig dort. Die Algorithmen kennen mich so genau, dass mir dauernd anrührende Clips vorgespielt werden, in denen rüdisge Köter mit ein bisschen Zuwendung in wohlgenährte Schoßhunde verwandelt werden. Ach, ließe sich nur alles so leicht reparieren und retten! In derselben Sekunde zeigt mir Facebook ein Posting des ORF, das darauf aufmerksam macht, dass die derzeitige Kälte gefährlich für obdachlose Menschen sei, man möge auf sie Acht geben. Der einzige Kommentar, der darunter zu sehen ist: „Jaja, Hauptsache die Ausländer haben es warm.“

Zum Zeitpunkt des Erscheinens von „Interesse“ sind wohl die meisten Neujahrsvorsätze schon wieder gebrochen. Ich werde ein wenig zu viel Bier getrunken und zu viel Zeit auf Facebook verlumpt haben. Mein Scheitern macht mir nichts weiter, ich bin nun seit Jahrzehnten daran gewöhnt, und sehr disziplinierte Menschen machen mir eher ein bisschen Angst. Was mich plagt, ist die Richtung der Vorsätze: Keiner will fett, niemand will nett sein. Pardon, der Reim war schwach. Aber ich frage mich wirklich, was sich Leute wie der Kommentator oben für 2026 vorgenommen haben. Anonym noch gemeineres Zeug rausgeifern, weil Gutheit Blödheit sei? Ich male mir aus, wie ich so einen verlassenen Menschen mit rüdisgen Manieren auf der Straße antreffe, ihm auf die Schulter klopfte und ihn auf eine Suppe einlade, auf Wunsch sogar mit Bier. „Knurr“ nicht so, wir meinen es gut mit dir“, würde ich sagen. Der Hassposter muss wirklich kein Schoßhund, nur einfach vom Gedanken heimgesucht werden, dass es Freundlichkeit ist, die das ganze Werkl zusammenhält, nichts als Freundlichkeit gegenüber Fremden.

Ihre Weinbergsschnecke

